

Inklusiv

26. Sonntag im Jahreskreis
Num 14,25-29

27.9.2015
Jak 5,1-6

St. Peter am Perlach
Mk 9,38-43.45.47-48

Inklusion mit dem Ziel gleichberechtigter Bedeutung eines Jeden in der Gesellschaft ist seit geraumer Zeit in unserem Land ein Thema. Was damit gemeint ist, ist schon immer aktuell.

So ist der Geist der Verantwortung, der den Mitarbeitern des Mose übermittelt wird, nicht exklusiv, sondern auch für andere vorgesehen, die nicht vorgesehen waren. Man könnte es mit der Priesterweihe bei uns vergleichen, bei der der Geist für den Dienst der Kirche durch Handauflegung weitergegeben wird. Aber daneben gibt es immer auch andere, die offensichtlich auch Geist-begabte sind. Das könnten z.B. die sein, von denen wir in einem bekannten Pfingstlied als „Seher und Propheten“ singen (GL 347,2). Ihre Sicht ist für die Entwicklung der Kirche enorm wichtig, wenn sie auch manchmal unbequem, weil etwas „außer der Reihe“ ist, und das, was sie vertreten, oft erst Jahrzehnte später Frucht trägt. Mose ist mutig mit seinem Wort: Wenn doch alle im Volk lebendige Propheten wären. Im II. Vatikanischen Konzil in den 1960-er Jahren finden wir einen ähnlichen Gedanken im Bild vom „Volk Gottes“, das miteinander unterwegs ist. Bischof Josef Stimpfle hatte sich deshalb 1963 für seinen Dienst als Leitwort gegeben „Dem pilgernden Volk Gottes“. Alle haben Bedeutung in einer Einheit mit verschiedenen Verantwortlichkeiten und Diensten, ein Exempel von Inklusion. Wenn wir heute im Anschluss an den Gottesdienst dem Kind Paul Stjepan die Taufe spenden, dann bedeutet das, dass es in der Kirche genauso wichtig ist wie jeder andere. Im heutigen Evangelium korrigiert Jesus jedes enge und ausschließende Verständnis seiner Botschaft. Warum soll einer, der nicht zum engeren Kreis gehört, nicht in seinem Namen, in seinem Geist, Dämonen austreiben? Er hilft doch Anderen.

Wenn in meiner Kindheit die Rede vom „wahren Glauben“ war, dann war für mich klar, dass damit der römisch-katholische Glaube gemeint war, und ich wünschte der Handvoll evangelischer Christen im Dorf die Bekehrung. Im Laufe der Zeit wurde mir klar: Mit dem „wahren Glauben“ ist nicht in erster Linie ein Lehrgebäude gemeint, sondern eine Lebenshaltung, die an Jesus Christus Maß nimmt. Entscheidend ist, miteinander aus dem Geist Jesu Christi zu leben, dass Vertrauen das Leben und Hoffnung - auch in und trotz Leiderfahrungen - die bestimmt.

Ich wünsche mir natürlich, dass mehr der Getauften zu den Gottesdiensten kommen, weil alles, was nicht immer wieder von einer Quelle gespeist wird, zu versiegen droht; gleichzeitig aber finde ich bei vielen, die diesen Weg nicht mehr oder selten finden, die klare Haltung der Nächstenliebe. Sie setzen sich mit ihren Möglichkeiten ein, wann und wie sie können. Ebenso handeln Menschen im Sinne Christi, die nicht verfassten christlichen Kirchen oder Gemeinschaften angehören, und auch Menschen, die den christlichen Glauben aus verschiedenen Gründen nicht annehmen, vielleicht sogar ablehnen. Es waren und sind

schon beeindruckende Bilder, wie sich eine Vielzahl von Menschen ehrenamtlich den Flüchtlingen widmet. „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns“, sagt Jesus. Es geht um konkrete Liebe, zu der der Jakobusbrief seit einigen Sonntagen ermutigt und heute heftig davor warnt, sich nur irdische Erfüllung und äußeren Reichtum als Lebensinhalt zu wählen. Das Streben nach immer mehr hat mitunter fatale Folgen. Nur da, wo Güte und Liebe wohnen, kommt auch Göttliches zum Ausdruck. Davon sollen vor allem wir Christen Zeugnis geben, um möglichst viele zu diesem Bewusstsein, das an Gott Maß nimmt, einzuladen.

Jesus weist die Jünger am eigenen Beispiel auf ihre Engstirnigkeit hin: Jeder nimmt doch in der Hitze ein Glas Wasser dankbar an, ohne nach der Weltanschauung des anderen zu fragen. Dann legt er den Jüngern, denen er seine Vollmacht überträgt, die Mahnung intensiv ans Herz, die Sorge und Verantwortung für die Kleinen ja nicht zu vergessen. Diese Mahnung gilt allen, denen Macht übertragen ist; denn damit verbunden ist immer die Versuchung, sich über andere zu erheben. Bei diesen Kleinen ist an Kinder zu denken. Bei einer Taufe verpflichten sich Eltern, Paten, Verwandte, aber auch alle in der Kirche, das Ihre zu tun, damit ein Kind gut ins Leben hineinwachsen kann. Dazu gehört auch die Weitergabe des Glaubens. „Kinder nicht um Gott betrügen“, diese Mahnung hat ein Religionspädagoge (Albert Biesinger) unserer Zeit mitgegeben. Mit den „Kleinen“ meint die Bibel weiterhin alle, die sich schwer tun mit dem Leben und auch mit ihrem Glauben. Die Mahnung Jesu ist wohl so zu verstehen: Wer einen anderen, vornehmlich einen sowieso schon „kleinen“ Menschen so behandelt, dass er sein Vertrauen noch mehr verliert und seiner Hoffnung Schaden zufügt, der handelt gegen Christus und versündigt sich.

Jean Paul Sartre sagt 1944 in einem seiner Dramen: „Die Hölle, das sind die anderen.“ Wo Menschen einander in die Einsamkeit stoßen oder wie Dreck behandeln, sich über andere erheben, wird bei allen Beteiligten Wachsen und Lebendigkeit verhindert. So wird, so geschieht Hölle. Um das zu verhindern, ruft Jesus in harten Bildern zu Umkehr und Bekehrung - beginnend bei seinen Jüngern: Der Blick zum Himmel muss den Blick auf die Welt einschließen; denn die Botschaft Christi richtet sich an alle Geschöpfe und will einen jeden befähigen, mitten im Leben Gott, Göttliches, zu entdecken.

„Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.“ Das ist nicht in einem Überschwang idyllischer Romantik gesagt, sondern 1945 mit gefesselten Händen vom zum Tod verurteilten 38-jährigen Jesuitenpater Alfred Delp geschrieben. Er formuliert damit die feste Überzeugung: Gott ist überall da. Sprichwörtlich überall und in jedem Moment - Gott, die innerste Wirklichkeit in allem, in Freude und Leid, im Leben und Sterben, im Beruf, in unseren Beziehungen, in Kunst und Kultur, im intellektuellen Reflektieren, kurzum in der ganzen Schöpfung. Umfassend.

Danach zu suchen und danach zu leben, deshalb sind wir hier zusammen.